Bd. 98. Leipzig, den 27. Mai 1879. **№ 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die homöopathische Gabenbemessung. Vortrag von Dr. F. Katsch in Stuttgart. — Krankheitsfälle aus der täglichen Praxis. Von Dr. C. Köck in München (Forts.) — Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel. (XII. Silicea). — Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben. Von Dr. Eduard Huber in Wien. (Forts.). — Lesefrüchte. — Verwahrung. — Anzeigen.

Die homöopathische Gabenbemessung. [1]

Vortrag von **Dr. F. Katsch** in Stuttgart.

Hochgeehrte Versammlung!

Alles, — seine *Arzneiprüfungen* und das aus demselben entstandene *Aehnlichkeitsgesetz* — hätte die Allopathie vielleicht Hahnemann vergeben und selbstverständlich *vergessen.* Allein dass er mit einigen wenigen kleinen Streukügelchen am Krankenbette mehr zu leisten behauptete, als Rasori mit seinen *Unmassen* narkotischer Arzneien, — mehr, als Broussais mit seinen *Blutegelarmeen,* und mehr selbst, als die physiologische Schule noch heut mit ihrer Morphiumspritze und ihrem Chinin — das *konnte,* das *durfte* nicht wahr sein; das erschien den Herren Professoren *unglaublich,* welchen ihre Empirie kein Verständniss des *Warum?* zu bieten vermochte.

[1] Wir können es uns nicht versagen, unseren Lesern wenigstens einen der drei von unserem Collegen Katsch in Stuttgart gehaltenen Vorträge über Homöopathie zu bringen, welche, wie eine Erwähnung im Schwäbischen Merkur beweist, dort die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Dieselben zeichnen sich durch Klarheit, logische Schärfe und knappe Form aus und weisen die Angriffe unserer Gegner, namentlich den Jürgensen'schen, zum grossen Theil mit geschickter Benutzung der uns von ihnen selbst gelieferten Waffen in solch einer schlagenden und überzeugenden Weise zurück, dass wer sich nur einen Schein von Unparteilichkeit und eigenem Urtheile bewahrt hat, sich klar sein muss, auf wessen Seite das Recht ist. Wir wünschen diesen drei Vorträgen, welche unter dem Titel *„Ein Blick in die wissenschaftliche Begründung der Homöopathie"* bei Edwin Hahn in Stuttgart erschienen sind, eine weite Verbreitung in den Reihen unserer Gegner. Möge Jeder von uns, so viel er kann dazu beitragen.

Die Redaction.

So erhielten ihre Schüler alsbald die Parole: diese Angabe sei *lächerlich,* und — wie die Alten sungen, so zwitschern noch heut die Jungen! Man lernt dies Urtheil, wie manches Sonstige, auf den *Universitäten* und spricht es gutgläubig nach; so kommt es unter die Leute und gilt allmälig als ein Dogma, welches man *glaubt,* aber worüber man so gut wie nichts — weiss! Fragen wir aber doch einmal: wie kam denn Hahnemann auf die Idee, seinen Patienten derartige Minimalgaben darzubieten? Dies ging überaus natürlich zu. Als nämlich Hahnemann zuerst unternahm, seine geprüften Heilmittel in Krankheiten zu verordnen, deren Ausbreitung den Richtungslinien und den künstlichen Symptomen eines Medicamentes deutlich entsprach, da gab er anfänglich dieselben *gleichfalls* in den gewöhnlichen *grossen* Gaben, und gewahrte *nun* zu seinem *Schrecken,* dass er *Oel* ins Feuer gegossen und die Krankheit wesentlich *verschlimmert* habe. Doch konnte bei einem so scharfsinnigen Beobachter auch die Wahrnehmung nicht ausbleiben, dass einer *derartigen* Verschlimmerung, bei *Aussetzen* der Arznei, eine ebenso klar ausgesprochene *Besserung* nachzufolgen pflegte, und so kam er bald auf die nicht mehr allzufernliegende Frage, *ob die Heilkraft eines Medicamentes stetig abnehme* mit seiner *Masse.* Um diese Frage zweckmässig prüfen zu können, musste er aber die Massenabnahme ganz *gleichmässig regeln* können, und erfand sich hierzu folgendes sinnreiche Verfahren: Zuvörderst gab er in Bezug auf *flüssige* Medicamente, wie sie z. B. aus *Pflanzentheilen* gewonnen werden, seine durch die Länge der Zeit als vollkommen bewährt gefundene Vorschriften zur Herstellung seiner sogenannten *Urtincturen.* Sodann füllte er dreissig kleine Flaschen mit je 99 Tropfen Weingeist, und that nun in das erste Fläschchen

1 Tropfen *Urtinctur*, verkorkte, schüttelte es einige Male und gab aus diesem Gläschen 1 Tropfen in das nächste Fläschchen und so fort bis zum dreissigsten. Von den harten und *unlöslichen* Stoffen hingegen, wie z. B. von Kohle oder von Metallen, verschaffte er sich das möglichst feinste Pulver und verrieb dasselbe eine Stunde hindurch mit 99 Gran Milchzucker, welchen er *allmälig* dem Arzneistoffe zusetzte; von dieser ersten Verreibung mischte er in derselben Weise wiederum einen Gran mit weiteren 99 Gran Milchzucker und so fort bis zur 6. Verr. Hiervon nun löste er einen Gran in etwas destillirtem Wasser, dem er Weingeist zusetzte und aus *dieser Mischung*, welche er freilich eine *Lösung* nannte, während diese Bezeichnung im *chemischen* Sinne nicht *immer* zutreffen dürfte, setzte er die Verdünnung *fort* bis zur dreissigsten. In der Folgezeit brachte sich neben *dieser* Verdünnungsweise, welche man die Centesimalscala nennt, noch eine *andere* in Aufnahme. Letztere mischt je *zehn Gran*, respective *zehn Tropfen* medicamentöser Substanz mit 90 Tropfen Alkohol, resp. Milchzucker zusammen, und wird daher die *Decimalscala* genannt. Die *neueste* Zeit bevorzugt für die *Verreibungen* möglichst das überaus feine Pulver, welches die neuere Chemie von einer Reihe von Metallen zu gewinnen weiss, durch Behandlung derselben mit *Wasserstoffgas*. Uebrigens bin ich verpflichtet, hier zu erwähnen, dass in diesem Jahre ein homöopathischer Arzt, Dr. Wesselhöft in Boston — entgegen älteren mikroskopischen Angaben — in Versuchen, welche mir jedoch keineswegs unanfechtbar zu sein scheinen, mikroskopisch gefunden zu haben glaubt, 1) dass durch blosse *Verreibung* die Massentheilchen fester und *unlöslicher* Stoffe, namentlich *metallischer* Art, über eine *relativ* doch noch ziemlich *erhebliche* Grösse hinaus *nicht mehr verkleinert* werden könnten; und 2) dass in den Lösungen bez. Suspensionen *unlöslicher* Stoffe sich Moleküle von Arzreistoffen *dieser* Art nicht mehr *für ihn* hätten nachweisen lassen. Ozanam hingegen hat vor etwa 15 Jahren stofflichen Inhalt bereits in den ersten *acht* Verdünnungen durch die Spectralanalyse nachgewiesen. Selbstverständlich harrt diese Frage weiterer Klärung seitens der Mikroskopiker.

Es ist allgemein bekannt, wie Hahnemann seiner Zeit durch den Hass und den Neid seiner damaligen Collegen verfolgt, und sein Wirken ihm besonders *dadurch* erschwert wurde, dass man überall polizeiliche *Verbote* wegen des *Selbstdispensirens* seiner Streukügelchen gegen ihn zu extrahiren wusste, bis endlich der Herzog Heinrich von Anhalt-Cöthen ihm zu Cöthen eine Freistätte bot. Wenn Hahnemann — also landflüchtig herumgehetzt — zu der unerwiesenen Behauptung kam, dass häufig schon blosses *Riechen* an seinen Kügelchen zur *Heilung genüge*, so mag dies vielleicht durch Chikanen so trauriger Art *erpresst* sein. Dagegen behauptete er bis an sein Ende — und mit ihm noch heut eine nicht ganz kleine Zahl homöopathischer Aerzte — dass *im Allgemeinen* zu *Heilzwecken* seine 30. Verdünnung ausreiche, während eine andere Zahl von Aerzten fast ausschliesslich der *materiellsten* Verdünnungen, namentlich der dritten sich bedient. Die *Mehrzahl* der homöopathischen Aerzte jedoch hält sich — je nach der Natur der *Krankheiten* und gemäss *persönlicher Erfahrung, die ganze Reihe* der Verdünnungen *offen*, um bald eine *materiellere*, bald eine *höhere* in Anwendung ziehen zu können. Aus dem Gesagten werden Sie bereits ersehen haben, dass die *Gabenbemessung an sich kein Cardinalpunkt* der Homöopathie ist; nichtsdestoweniger wird kein *homöopathischer* Arzt — ich sehe natürlich ab von solchen, welche sich nur so *nennen*, ohne es in Wahrheit zu *sein* — *für den Heilzweck zu den herkömmlichen* Gaben der *Allopathie* sich versteigen. *Ausnahmen* hierfür bilden meines Wissens nur zwei Medicamente, nämlich die Cochenille und das Jodkalium, welche unter Umständen, die jedoch mit den traditionellen Ansichten der *Allopathie* in *keinem* Zusammenhange stehen, auch wohl in *allopathischer* Dosirung gegeben werden. Ebenso ist es selbstverständlich, dass kein homöopathischer Arzt zögern würde, unter Verhältnissen, wo irgend eine bestimmte und dringende Ursache eine *sofortige* und *unmittelbare Berücksichtigung* fordert, diese auch aus dem Materiale der *Gesammtheilkunde* zu nehmen, denn der *Kranke* — nicht etwa irgend welch' ein *System* — wird überall jedem *wahren* Arzte die Hauptsache sein und *bleiben*. Nicht minder ist also auch selbstverständlich, dass in jenen traurigen Fällen, welche menschlicher Hülfe und der Möglichkeit einer *Heilung entrückt* sind, auch wir *kein* Mittel, wenn es wenigstens nur noch *Linderung* zu bringen vermag, unversucht lassen dürfen, nach dem Gebote der *Humanität*. Diese Fälle sämmtlich sind aber *Ausnahmen*, welche keineswegs die *Regel* erschüttern können, dass der homöopathische Arzt *nur homöopathisch geprüfte Mittel* nach dem *Aehnlichkeitsgesetz*, und vorzugsweise in jenen sehr winzigen Gaben anwenden werde, welche *unsere* Erfahrung als völlig ausreichend für den beabsichtigten *Heilzweck* uns kennen gelehrt hat.

Um nun auf Hahnemann zurückzukommen, so hatten ihn seine Untersuchungen über die Frage, ob die *Heilkraft* eines Mittels *stetig abnehme* mit seiner *Masse*, zu bis dahin völlig *unbekannten* Thatsachen geführt, welche auch unsern *heutigen* Opponenten noch so unbekannt sind, wie Centralafrika den Geographen ist. Diese Unbekanntschaft verleitete sie denn, sich auch auf *diesem* Gebiete sehr wunderbare Blössen zu geben, indem sie den Namen *Potenzen*, welchen Hahnemann seinen Verdünnungen gab, wiederum mit einem so corporativen *Hohne* angriffen, als sei jener Riesengeist unfähiger und verblendeter als ein Schulknabe gewesen. Selbst ein Justus von Liebig — so hoch gefeiert in aller Welt durch seine hervorragenden Entdeckungen in der Chemie — konnte es sich nicht versagen, einen Streifzug zu thun in das ihm unbekannte Land der Homöopathie, und — der Landessprache vollkommen unkundig — dieselbe durchaus *falsch* zu interpretiren. Ein Ausspruch aber, der den Namen Liebig's trägt, wandert mit vollem Curswerth von Mund zu Mund — und ist ihm denn auch in er-

freulicher Häufigkeit nachgedruckt worden. Daher müssen wir ihn natürlich beachten, und sein vermeintliches Gold auf seinen wissenschaftlichen Karatwerth prüfen. In der 4. Auflage seiner „Chemischen Briefe", und zwar im 4. Briefe des 1. Bandes, ruft Justus von Liebig, damals Präsident der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, aus:

„Wer kann behaupten, dass die *Mehrzahl* der *unter-* „*richteten* und *gebildeten* Menschen *unserer* Zeit auf einer „*höheren* Stufe der Erkenntniss der Natur und ihrer „Kräfte steht, als die *Jatrochemiker* des 16. Jahrhunderts, „der da weiss, dass Hunderte von Aerzten, die sich auf „unsern *Universitäten* ausgebildet haben, Grundsätze für „wahr halten, *welche aller Erfahrung und dem gesunden* „*Menschenverstande Hohn sprechen;* Männer, welche „glauben, dass die Wirkungen der Arzneien in gewissen „Kräften oder Qualitäten lägen, die durch Reiben und „Schütteln in Bewegung gesetzt und verstärkt, und auf „*unwirksame* Stoffe *übertragen* werden könnten; welche „glauben, dass ein *Naturgesetz*, das *keine Ausnahme* hat, „unwahr sei für Arzneistoffe, indem sie annehmen, dass „deren *Wirksamkeit* mit ihrer *Verdünnung* und *Abnahme* „an wirksamem Stoff, *zuzunehmen* fähig sei! Wahrlich! „man wird zu der Meinung verleitet, dass die Medicin „unter den Wissenschaften, welche die Erkenntniss der „*Natur* und ihrer *Kräfte* zum Gegenstande haben, als „*inductive* Wissenschaft die *niedrigste* Stelle einnimmt."

Herr Professor Virchow in seiner Schrift: „Die Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medicin", sagt genau das Gleiche mit den Worten: „Ganz wider- „sinnig aber ist der Glaube, dass von einer bestimmten „Substanz eine *geringere Menge mehr wirken* soll, als „eine *grosse Quantität* derselben Substanz."

Und Herr Professor Jürgensen verfehlt natürlich nicht, über dasselbe Thema sich also vernehmen zu lassen: „Eigentlich heisst dies: Der *Bruchtheil* einer ge- „gebenen Grösse ist *mehr*, als die Grösse *selbst* und mit „der *Verminderung* seines Bruchtheils wächst seine *Be-* „*deutung*. Alle Versuche, über diesen Widerspruch „hinauszukommen, sind dem Meister wie den Jüngern „gescheitert."

Da hätten wir also drei professorale Verdicte — alle drei *sachlich* ebenso *unwahr*, als *formell übereinstimmend* in derselben *schweren Versündigung wider die* Logik, wie nachgewiesen werden muss. Halten wir uns aber zuvörderst an deren *Wortlaut!* — Es war bereits im J. 1861, als der verstorbene Dr. von Grauvogl gegen die obige Herausforderung Liebig's mit seiner Schrift: „das Aehnlichkeitsgesetz" antwortete. Derartige Schriften hätte ein *Quellenforscher*, wie Herr Professor Jürgensen so gern sein möchte, *beachten*, oder Ansprüche auf *Kenntniss der Homöopathie unerhoben* lassen müssen. Es wird daher berechtigt erscheinen, wenn ich — und gelegentlich mit seinen eigensten Worten — einen Auszug von dem gebe, was Dr. von Grauvogl zur Widerlegung obiger, für Naturforscher ziemlich wunderbarer, Angriffe eingewendet hat, und dies um so mehr, als ich Herrn Professor Munk's Broschüre die Notiz entnehme, dass Justus von Liebig seinen obigen Satz auch *in allen späteren Auflagen* seiner chemischen Briefe ruhig habe abdrucken lassen, wiewohl weder *er* noch *Virchow* vermocht haben, die *Beweise* ihres Gegners zu *widerlegen.*

(Fortsetzung folgt).

Krankheitsfälle aus der täglichen Praxis.

Von **Dr. C. Köck** in München.

(Fortsetzung aus No. 16.)

XX.

In demselben Jahre noch kam mir ein Fall von Husten vor, der in seiner Art, wie ich ihn auffasste, ganz eigen war, und deshalb vielleicht nicht ohne Interesse sein dürfte, veröffentlicht zu werden:

Die Frau einer hiesigen Familie, in der ich Hausarzt bin, liess mich rufen, und erzählte mir, dass sie seit etwa 14 Tagen an einem Husten laborire, wogegen die bis jetzt angewendeten Hausmittel, ferner die homöopathischen Mittel aus ihrer Hausapotheke: Spigelia und Nux vom. Nichts fruchteten, im Gegentheil seien die Erscheinungen immer ärger aufgetreten. Auf meine Frage, warum sie Spigelia und Nux genommen, erzählte sie, dass sie stets bemerkt habe, dass jedesmal nach dem Essen, während sie noch auf dem Sessel sass, *Herzklopfen* aufgetreten sei, welches in horizontaler Lage, z. B. auf dem Canapee immer ärger geworden sei; dabei habe sie husten müssen; gebessert wurde dieses Herzklopfen mit Husten durch Aufstehen, Geradesitzen, oder durch eine *harte* Unterlage, z. B. ein unnachgiebiges Canapeekissen, in die Gegend des Rückens angebracht, zwei Hände breit vom Stande der Beckenschaufel nach oben entfernt. Der Husten war trocken, mit einem Gefühl von Füllung im oberen Theile der Brust, d. h. eine Hand breit unter der Schlüsselbeingegend; das Herzklopfen wurde so heftig, dass sie förmliche *Stösse* vom Rücken her bis zum Brustbein verspürte, worauf sie husten musste, ähnlich (wie sie sich ausdrückte) einer Lokomotive, die den Dampf ausstösst, ebenso stösst es ihr vom Rücken heraus; auf dieses Stossen hin musste sie zwei bis dreimal husten; unterdrückte sie aber diesen Husten, so waren die Stösse von innen noch heftiger, und zwar unmittelbar darauf, so dass von Neuem mit noch grösserer Anstrengung gehustet werden musste; oft aber ging es ohne Husten ab, wenn sie nämlich stark ausathmete. Dieser Husten mit Herzklopfen dauerte nach dem Essen immer eine Stunde; jedoch trat er auch auf, wenn sie zu lange nüchtern war, was zwar nicht constant vorkam.

Die vorgenommene Untersuchung durch Percussion ergab ein negatives Resultat. Bei der Auscultation trat der betreffende Husten alsogleich ein, sobald ich das Stethoscop auf irgend eine Stelle des Brustbeins aufsetzte. Sofort waren auch die Herztöne scharf accentuirt

und beschleunigt. Im oberen Theile der Brust hörte ich zu beiden Seiten sehr verschärftes Athmen. Auswurf war keiner vorhanden. An sonstigen pathologischen Veränderungen war Nichts zu eruiren; als etwaige Gelegenheitsursache konnte die Frau Verkältung angeben, oder vielleicht beständiges Tragen eines kranken Kindes.

Die Frau war 31 Jahre alt, Mutter von 4 Kindern, litt nie an Krankheiten der Athmungsorgane, kurz Alles war normal, Appetit, Puls, Stuhlgang etc. etc.

Therapie. In Erinnerung dessen, was ich von Herrn Dr. Quaglio dahier über Herz- und Lungen-, beziehungsweise Bronchialaffectionen gehört und über die diesbezüglichen Mittel von Spongia, Acidum nitri, Jodkali, Calcarea etc., wurde ein Recept von Calcarea muriatica der 4. Centesimalverreibung aufgeschrieben, wovon die Frau alle 3 Stunden eine Federmesserspitze voll trocken auf die Zunge bekam; dies geschah Abends; während der Nacht hatte sie deren 3 Dosen eingenommen. Als ich andern Tags sie besuchte, wurde mir gesagt, dass schon nach dem Frühstück kein Husten und kein inneres Stossen mehr aufgetreten sei; die Arznei wurde verringert, indem auf $^1/_2$ Weinglas Wasser 1 Messerspitze gelöst wurde, wovon die Frau alle 4 Stunden 1 Kaffeelöffel voll bekam. Am folgenden Tage erfuhr ich, dass nach dem Mittagstisch selbst die horizontale Lage vertragen wurde, ohne dass oben angeführte Erscheinungen auftraten

Die Frau ist seitdem nie mehr mit ähnlichen Affectionen behaftet gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel.

XII. Silicea.

Innerer Kopf. Krankheiten des Hirns, des Rückenmarks und der Nerven, welche den Charakter der Paralysis an sich tragen.

Aeusserer Kopf. Kopfweh mit kleinen Knoten von der Grösse einer Erbse auf der Kopfhaut.

Cephalaematoma.

Crusta lactea.

Augen. Amblyopie von unterdrücktem Fussschweiss.

Schwachsichtig nach Diphtherie, vorher oder nachher *Kali phosph.*

Tiefe Geschwüre auf der Cornea.

Dicker gelber Eiter aus den Augen; vor und nach *Calc. sulph.*

Gerstenkörner, Knötchen und Verhärtungen an den Lidern.

Eine harte, elastische Sackgeschwulst am untern Lide.

Ohren. Entzündliche Geschwulst des äusseren Meatus bei Ohrenschmerz.

Nach oder bei Ohrenschmerz Absonderung von dickem gelben Eiter, vor oder nach *Calc. sulph.*

Eiterige Absonderung aus den Ohren.

Zähne. Zahnschmerzen, die ihren Sitz im Periosteum der Zähne tief in der Kinnlade haben.

Zunge. Verhärtungen in der Zunge.

Hals. Acute Geschwulst der Tonsillen.

Wenn bei Geschwulst der Tonsillen der Aufbruch des Abscesses vermuthet wird, (oder *Calc. sulph.*).

Verlangen. Abneigung. Kein Appetit. Abscess.

Beständiger Durst, mehr nach Bier. Abscess.

Stuhl. Habituelle Verstopfung; auch andere Mittel.

Männliche Geschlechtstheile. Gonorrhoe, Abgang von Eiter oder von eiterartigem Blut.

Weibliche. Leukorrhoe, Eiter- oder eiterartiger blutiger Abgang.

Mastitis bei Beginn der Eiterbildung und während des Verlaufs; auch *Calc. sulph.*

Husten. Husten mit Eiter- oder eiterartigem blutigen Auswurf.

Nacken. Rücken. Die rechte Schilddrüse geschwollen, das Aussehen einer elastischen Cyste darbietend.

Struma mit einer eiternden Fistel. — Siegmund.

Oberglieder. Ein Ganglion oder eine elastische Cyste am Extensor des linken Handgelenks.

Panaritium.

Harte schmerzhafte Geschwulst des Mittelglieds des kleinen Fingers.

Unterglieder. Hüftgelenk-Entzündung.

Hüftkrankheit mit Fistelöffnungen.

Nach verkehrter Behandlung von Rheumartritis bekam er einen Abscess am Hüftgelenk, der immer wieder aufbrach, mit starker Eiterung; Patient schwach, kein Appetit, gestörter Schlaf, beständiger Durst, mehr nach Bier mit beständigem Kältegefühl. 3. Verreibung, sechs Dosen. — Goullon.

Glieder. Rheumatisehe Schmerzen in den Gliedern.

Kräfte. Krämpfe oder Paralysis von unterdrücktem Fussschweiss.

Krämpfe oder Paralysis, die von Veränderungen in den Bindegeweben des Gehirns oder Rückenmarks abhängen.

Epilepsie in nächtlichen Anfällen, besonders beim Mondwechsel.

Schwäche; Abscess.

Schlaf. Gestörter Schlaf; Abscess.

Haut. Eiternde Frostbeulen; auch *Calc. phosph.*

Kleine Knötchen in der Haut ohne Eiterung.

Furunkeln, Carbunkeln, Flechten.

Eiterung der Haut und des darunter liegenden Zellgewebes.

Fieber. Beständige Kälte; Abscess.

Gewebe. Krämpfe oder Paralysis, von dem Bindegewebe im Gehirn oder Rückenmark abhängend.

Sie ist ein Bestandtheil des Bindegewebes.

Eiterung, deren Ursprung in der Zellensubstanz ist.

Eiterungen, die ihren Sitz im Bindegewebe der Knochen haben. Im Periosteum der Zahnwurzeln.

Periostitis. Enchondroma. — Grauvogl.

Eiterung in den Gelenken; auch *Calc. sulph.*

Entzündung der Haut und des Bindegewebes nach *Kali mur.;* wenn sich Eiter bildet auch *Calc. sulph.*

Eiterung der Drüsen.

Eiterung der lymphatischen Drüsen; auch *Calcarea sulph.*

Eiterartige, blutige Absonderungen bei Husten; Leukorrhoe, Gonorrhoe etc.

Skrophulosis mit Affection von Drüsen und drohender Eiterung.

Bildung von Ichor.

Harte Knollen am Halse, nicht die Drüsen, sich nach der linken Seite ausdehnend, bei einem gichtischen Subject. — C. Hering.

Verletzungen. Vernachlässigte Fälle nach mechanischen Verletzungen, wenn Eiterung eintritt; auch *Calc. sulph.* **A. R.**

Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben.

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

A. Knochen.

(Fortsetzung.)

In unseren Vergiftungsfällen finden wir bei *Mercur viv.:* Beinfrass mehrer Rippen, Caries der oberen Brustwirbel, beim Sohne eines Barometermachers, der im Arbeitszimmer sammt seiner Familie wohnte. Beim Vater selbst: periodisch nächtliche bohrende Knochenschmerzen, Periostitis in der Mitte des Schienbeins (No. 25). Ferner Exfoliation des Ober- und Unterkiefers (in No. 20); Abstossung grosser nekrotischer Stücke des Unterkiefers (in No. 26); Knochenschmerzen besonders heftig in der Nacht, gleichzeitig in sämmtlichen Gliedern (No. 46).

Merc. subl. corr.: Ausstossung eines grossen Theiles des nekrosirten Oberkiefers (No. 21).

Calomel: (No. 14) Nekrose des Unterkiefers.

Mercur solubilis Hahnem. liefert folgende Knochensymptome: Kopfschmerz, Herausdrücken in die Stirne und Knochenschmerz unter den Augenbrauen, selbst bei Berührung; Schmerz oben am Hinterhauptknochen; Im Kreuzknochen Schmerz wie von einem harten, unbequemen Lager; Einzelne spitzige Stiche, jeder 5 Minuten anhaltend im Jochbeine (auch in der Brust, im Knie und im äusseren Ellenbogenknorren), mehr Vormittags und beim Gehen; Zerren und Zucken hinter dem linken Ohre, welches den Schlaf hindert; die Stelle thut beim Betasten weh (Processus mastoideus?); Auftreibung der Nasenwurzel; Das Nasenbein ist beim Anfassen schmerzhaft; Gegen Abend Reissen in der Unterkinnlade; In den Oberarmknochen ein quetschender Schmerz; In den Vorderarmknochen und den Schienbeinröhren, Schmerz wie von Ermüdung, für sich, aber nicht beim Befühlen; (Beim Gehen) dumpf stechender Klammschmerz in der Knochenhaut des rechten inneren Vorderarms; Schmerz in der linken Hand (in den Knochen), beim Ausstrecken, Zugreifen, darauf Drücken, wie lähmig und starr; Scharfe Stiche hinten im rechten Darmbeine; In der vordern unteren Spitze des linken Darmbeins, empfindliche, taktmässige, scharfe Stiche; Reissen im Hüftgelenke (die Nacht), im Knie und in den Röhrknochen des Oberschenkels (im rechten Schultergelenke, dem Handgelenke und dem Oberarmröhrknochen); Auf dem rechten Schienbeine eine harte Erhabenheit, die roth und glänzend aussieht und spannend schmerzt; Ein bohrender Schmerz im Schienbeine; Ein ziehender Schmerz in den Schienbeinen; Drückender Schmerz in der Beinhaut des rechten Schienbeins, fast wie Klamm (beim Stehen); (Beim Stehen) dumpf stechender Klammschmerz, fast wie Reissen, in der Beinhaut des linken vorderen Schienbeins; Reissen in den Fussknöcheln bis in den Fussrücken, mit Geschwulst umher; Beim Sitzen reissender Schmerz in der linken Ferse, wie Verrenkungsschmerz; An mehreren Stellen des Körpers ganz feine, kurze Nadelstiche, 2, 3 Minuten auf derselben Stelle, schnell hintereinander, wie im Knochen; Alle Knochen thun ihm weh, beim Sitzen, Liegen, Gehen und Stehen.

Bei *Mercur. subl. corros.* finden wir in Buchner's Symptomenschema: Reissen wie im Knochen ober dem linken Auge neben der Nasenwurzel und an anderen Knochenstellen; Gegen Abend unangenehmes Gefühl in der Beinhaut aller Knochen: wie bei dem Eintritt eines Wechselfiebers mit Hitzegefühl im Kopfe; Kopfschmerz wie ein Ziehen in der Beinhaut des Schädels; Stechende Schmerzen in den Hinterhauptknochen; Reissen in der oberen Kinnlade (der Highmorshöhle) gegen das Auge zu mit darauf folgender Geschwulst; Empfindlichkeit des linken Unterkiefers bei Berührung; Entzündung der Knochenhaut des genannten Theiles, mit kratzenden und stechenden Schlingbeschwerden; Entzündung der Knochenhaut des linken Unterkiefers; Dieselbe Erscheinung bei einem achtjährigen Knaben; Reissen oben innen am linken Schulterblatt, wie im Knochen; Nach Mitternacht eine Art Reissen in der Mitte des Brustbeins; Häufiger reissender Schmerz im untersten rechten Rippenknorpel; Empfindliches Reissen im Knochen des hintersten Gelenkes des linken Zeige- und Ringfingers, ebenso im hintersten Daumengelenk, auch den andern Tag noch fortdauernd; Reissen im linken Mittelhandknochen; Ziehen in den Gliedern tief, als wenn es in den Knochen wäre; Ziehen nach den Schenkelknochen; Ziehender Schmerz in den Schenkelknochen.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass *Mercur* in grossen oder geringeren Gaben zuerst die Erscheinungen der Periostitis oder die Beinhautentzündung selbst erzeugt; wirkt es längere Zeit auf den Organismus ein, kann er auch Ostitis mit Caries oder Nekrose zur Folge haben. In therapeutischer Beziehung werden wir daraus den Schluss ziehen, dass Mercur bei Periostitis, besonders im Beginne in mittleren Potenzen und häufigeren Gaben

passt, wo er dann die Eiterung oft verhindern wird; ist diese letztere jedoch schon bedeutend, tritt Silicea an ihre ruhmvoll eingenommene Stelle. Tritt Periostitis in Folge von cariösen Zähnen an den Kiefern auf, wird der *Merc. solub.* oder noch schneller der *Sublimat* meist den gehegten Erwartungen sehr rasch entsprechen, während der *Merc. viv.* bei chronischer Periostitis der Kiefer, die oft acut recrudescirt, vorzuziehen ist. Bei *Ostitis* mit langwierigem Verlauf bleibt auch bei bedeutender Eiterung *Silicea* das Hauptmittel; einige Gaben *Merc. viv.* jedoch, interponirt, wirken auf den nekrotischen oder cariösen Process günstig ein. Die charakterischen, schon oft angeführten Symptome, die hauptsächlich die Wahl unseres Mittels rechtfertigen, sind: das Auftreten der Schmerzen gegen Abend, mit zunehmender Heftigkeit bis gegen Mitternacht; Verschlimmerung durch die Bettwärme, sowie bei schlechtem, feuchtem Wetter. Skrophulose, Tuberculose, Syphilis, wenn sie als Grundleiden vorhanden sind, indiciren um so mehr unser Mittel. Für Periostitis passt Mercur unter genannten Umständen stets, ohne dass die Indication an gewisse Knochen gebunden wäre; bei Ostitis jedoch sind es die Kopf- und Gesichtsknochen, die vorzüglich auf Quecksilber hinweisen.

Kafka sagt bei der Therapie der *skrophulösen Knochenerkrankungen:* Wir sind keineswegs im Stande, den Ausgang in Eiterung hintanzuhalten; nicht Hepar, nicht Mercur . . . . vermögen den Eintritt der Suppuration zu verhindern . . . . . Da es jedoch unter vielen Fällen einmal gelingt, Zertheilung zu erreichen, so ist es edenfalls rathsam, zu diesem Zwecke die oben genannten Mittel in Anwendung zu bringen. — Weiter unten heisst es: Bei Complication mit latenter oder angeborner *Syphilis* pflegen heftige, meist nächtliche Schmerzen vorhanden zu sein, in welchem Falle wir mit den angegebenen Mitteln nicht ausreichen und gezwungen sind, entweder von *Sublimat* oder von *Jodkali* oder von *Deutojodur. Merc.* in der bei der Syphilis angegebenen Gabe und Form Gebrauch zu machen. Ferner bei Besprechung der einfachen *Arrosion der Knorpel und Knochen*: Sind zugleich die Knochen an den Gelenksenden oder an irgend einer anderen Stelle aufgetrieben und in der Nacht sehr schmerzhaft, so verabreichen wir 2 bis 3 Wochen hindurch *Merc. solub.* (oder *Mezereum* oder auch *Phosphor*) und gehen dann zur Anwendung der früher genannten Mittel (Silicea, Calc. carbon., Sulphur) über. — Sind bei *Rhachitis* die Hand-, Fuss- oder Wirbelgelenke geschwellt und gegen Druck empfindlich, verabreicht er, um die Hyperämie der Epiphysen und des Periosts zu beheben, *Merc. solub.* 3. zu zwei bis drei Gaben täglich.

Bähr räumt dem *Mercur* einen grösseren Wirkungskreis ein bei den Knochenerkrankungen; er sagt bei *Ostitis* und *Periostitis*, indem er unser Mittel als erstes anführt: *Mercurius* ist die Arznei, von deren specifischer, fast constant sich zeigender Beziehung zum Knochen wir am meisten überzeugt sein dürfen. Er passt auch in den meisten Fällen sowohl von Ostitis als Periostitis, sobald sie nicht Folgen des Quecksilbergebrauches sind. Vorzugsweise aber indiciren ihn: Heftige Knochenschmerzen, Auftreibung, Geschwulst, Röthe der Bedeckungen, überhaupt ein mehr acuter Verlauf. Jedoch soll damit seiner Anwendung in ganz chronischen Fällen und auch in Caries nicht widersprochen werden. Im kindlichen Organismus wirkt *Mercur* rascher und sicherer. Was die Localität betrifft, so sind die Ostiten am Kopfe vorzugsweise für Mercur geeignet. Mit der Gabe sei man vorsichtig; der langsame Verlauf lässt kleine und seltene Dosen vorzüglicher erscheinen.

Hughes führt *Mercur* unter den *Periost*-Mitteln auf. Bei *Ostitis* syphilitischer, nicht mercurialisirter Kranken empfiehlt sich Mercur von selbst als eine in jeder Hinsicht sehr homöopathische und nützliche Arznei.

Jahr führt *Mercur* auf: Gegen Exostosen, Caries, Schmerzen in den Knochen, als ob sie zerbrochen würden und citirt ihn ferner: bei Auflockerung der Knochen, bei Ostitis, bei Erweichung, Geschwulst, Caries, Verkrümmungen der Knochen; bei skrophulösen und syphilitischen Knochenleiden; bei Knochenleiden am Schädel, am Gaumen, am Unterkiefer, am Nasenbein, an den langen Röhrknochen; gegen Knochenschmerzen, besonders wenn diese bohrend, drückend, klopfend, reissend, stechend sind, sowie bei Wundheitschmerz.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Ueber einige ungewöhnliche Wirkungen des Atropins und die Mittel sie zu verhindern.

Von Hotz.

(Chicago medical Journal and examiner, Jan. 1879.)

Wenn Verfasser von *un*gewöhnlichen Wirkungen des Atropins spricht, so schliesst er dabei aus die Beschwerden, welche auf Kosten der Mangelhaftigkeit des chemischen Präparats zu setzen sind. Aber auch bei ganz reinen Präparaten kommen zunächst an dem damit behandelten Auge locale Beschwerden vor, bestehend in intensiverer Schmerzhaftigkeit, Röthung, Lichtscheu und Thränenfluss. In einzelnen Fällen steigern sich diese Symptome zu sehr unangenehmen Allgemeinerscheinungen. Die Patienten bekommen Herzklopfen, Präcordialangst, Kopfschmerz, Trockenheit des Schlundes und ein unerträgliches Jucken über den ganzen Körper. Dazu gesellt sich bald eine Röthung des Gesichts, die von dort sich über den ganzen Körper ausdehnt und den Patienten das Aussehen von Scharlachkranken giebt.

Um diese übeln Nachwirkungen zu vermeiden, setzt Hotz seiner gewöhnlichen Lösung von 0,1 Atropin sulph. auf 25,0 Aq. dest. 0,05 Morph. mur. zu und will dabei nie jene Folgeerscheinungen gesehen haben. (Deutsche Med. Wochenschr. No. 16, 1879.) (Unverricht. Breslau.)

Diese einer medicinischen, also wissenschaftlichen Zeitschrift, entnommene Notiz ist im Stande, auch homöo-

pathischen Nichtärzten ein mitleidiges Lächeln abzunöthigen über die wirklich komische Unkenntniss der gelehrten physiologischen Aerzte in Bezug auf Arzneimittellehre und Krankheitsbehandlung mittelst Arzneien. Wenn die Herren zu grosse Dosen anwenden und damit *„störende Nebenwirkungen“* erzeugen, wie sie es nennen, so sind dies doch nur *Intoxicationserscheinungen.* Statt nun zu versuchen, ob eine geringere Quantität Arznei nicht auch die heilende Wirkung, aber ohne die fatalen Nebenerscheinungen hervorbringt, schütten sie zu dem ersten noch ein zweites Gift, das gleichsam als Gegengift, also abmindernd sich verhalten soll. Es ist dies nichts Anderes als das „Corrigens“ früherer Zeit. Ein Zehntel Gramm schwefelsaures Atropin soll hier durch Zusatz von fünf Hundertstel Gramm salzsaures Morphium abgeschwächt werden, und man bildet sich ein, diese Mischung habe keine schädliche Wirkung auf den Organismus, weil die Vergiftungserscheinungen, welche von dem grossen Quantum Atropin allein herrührten, nun nicht in dieser Heftigkeit beobachtet werden. Wäre es nicht viel einfacher und vernünftiger, also wissenschaftlicher, anstatt eines Zehntel Grammes Atropin, da dies Quantum zu stark ist, eine kleinere Dosis zu nehmen, vielleicht ein Hundertstel Gramm, oder gar noch weniger. Altschul in seinem schon 1864 erschienenen „Real-Lexikon für Arzneimittellehre, Therapie und Arzneibereitungskunde“ schreibt, dass $^{1}/_{1000}$ *Gran Atropin* zur Pupillenerweiterung hinreicht. Dass Morphium ein Antidot von Atropin, ebenso wie Opium von Belladonna ist, wissen wir Homöopathen längst. Aber wir wissen auch, dass 0,1 Atropin und 0,05 Morphium im Körper Wirkungen von *beiden* Arzneikörpern hervorbringen, und dass das Morphium nicht bloss in dem Gemisch sich befindet, um die Atropinsymptome abzuschwächen, wie die gelehrten Herren sich gern glauben machen. Zu heftige Wirkungen von Arzneigaben kann man thatsächlich abschwächen durch Verdünnung der Gabe mit indifferenten Stoffen; Mischung mit differenten kann dem Körper, welchem diese Mischung einverleibt wird, nur schädlich sein eben wegen des vergrösserten Quantums der Arznei oder Giftstoffes.

Unsere Gegner brüsten sich arg mit ihrer Wissenschaftlichkeit im Gegensatz zu den Anhängern anderer Heilmethoden, speciell der Homöopathie. So lange sie aber in der Arzneimittellehre und der arzneilichen Behandlung von Krankheiten noch so grobe Schnitzer machen, so lange brauchen wir sie um ihre eingebildete Wissenschaftlichkeit nicht zu beneiden. Wenn die Koryphäen dieser Schule sich nur erst einmal beikommen liessen, einige Arzneimittel am gesunden Körper mit einigen Kautelen in diätetischer Beziehung zu prüfen und zwar in homöopathischen Verdünnungen, z. B. Aconit in 1., Belladonna in 2., Nux vomica in 3., Phosphor in 4., Arsen in 5 Verdünnung, und ihre Prüfungsergebnisse mit den unsrigen vergleichen wollten: so würden sie wohl endlich zu der Einsicht kommen müssen, dass kranke Organismen nicht mit noch grösseren, sondern eher mit kleineren Quantitäten einfacher Arzneistoffe erfolgreich behandelt werden dürfen. Daraus könnte dann vielleicht eine medicinische Götterdämmerung entstehen.

St . . . **Mt.**

Verwahrung.

Herr Dr. Constantin Hering in Philadelphia hat sich veranlasst gefühlt in der Wesselhöft’schen Angelegenheit in der Populären Zeitschrift für Homöopathie seine Ansicht den Laienfreunden vorzutragen, wogegen bestimmt Niemand etwas einwenden kann. Dabei kann er es jedoch nicht unterlassen, uns deutschen Aerzten einen Vorwurf darüber zu machen, dass wir der Sache eine zu grosse Wichtigkeit beigelegt und uns sofort daran gemacht, die falsche Ansicht, von welcher Wesselhöft ausgegangen, die Fehler in seiner Arbeit, sowie die falschen Schlüsse, welche er daraus gezogen, nicht nur theoretisch, sondern auch durch praktische Nachprüfungen nachzuweisen, anstatt die Resultate der mikroskopischen Untersuchungen der von dem Amerikanischen Institut für Homöopathie zu diesem Zwecke niedergesetzten Commission abzuwarten. Bei aller Verehrung für unseren Veteranen und Anerkennung seiner Verdienste um unsere Sache, können wir ihm das Recht, uns gewissermassen schulmeistern zu wollen, nicht zugestehen, und müssen den Vorwurf mit Entschiedenheit zurückweisen. Sobald die Wesselhöft’sche Arbeit in deutscher Sprache erschienen war, war es unsere Pflicht ihr die Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche sie als Produkt ernster wissenschaftlicher Forschung verdient, dabei aber sofort Hand anzulegen, um sie zu widerlegen. Denn darüber kann doch Niemand in Zweifel sein, dass, wenn Wesselhöft nicht die Fehler bei seinen Untersuchungen und das Falsche seiner darauf gebauten Folgerungen, nachgewiesen werden konnten, unserer Sache ein nicht zu verschmerzender Streich versetzt worden wäre. Es kam aber darauf an, dies sofort zu thun, damit aus unserem Stillschweigen nicht der Schluss gemacht werden konnte, dass wir Nichts dagegen vorzubringen im Stande wären. Dies konnte aber eben nur dadurch geschehen, dass durch genaue mikroskopische Nachprüfungen dargethan wurde, worin Wesselhöft’s Fehler bestehen. Rein theoretische Raisonnements haben dabei nur einen untergeordneten Werth. Am allerwenigsten sind Entgegnungen, wie in dem offenen Briefe des Prof. Jones an Wesselhöft, dazu geeignet. Mit geistreich sein sollenden Witzen und einer den Gegner verletzenden Sprache ist die Sache nicht abgethan. Wir werden uns deshalb nicht abhalten lassen, die uns von anderer Seite zugesagten mikroskopischen Nachprüfungen zu bringen und bedauern nur, dass unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Haupt, sich durch die in Aussicht gestellte Arbeit des mikroskopischen Bureaus des Amerikanischen homöopathischen Instituts hat bestimmen lassen, von weiterer Veröffentlichung seiner Untersuchungen abzusehen, da es unserer Ansicht nach, um die Resultate mikroskopischer Untersuchungen gegen jede Anfechtung sicher zu stellen,

darauf ankommt, dass dieselben von verschiedenen Seiten unternommen werden, damit von dem Einen etwa begangene Fehler durch den Andern entdeckt werden können. Hätte Wesselhöft seine Untersuchungen einer solchen Controle unterworfen, so würde er sich dadurch ihm nicht mit Unrecht gemachte Vorwürfe erspart haben. Wir sind überzeugt, dass die Arbeiten amerikanischer und deutscher Mikroskopiker auch nach der materiellen Seite hin den Beweis liefern werden, dass durch die Verreibungen, wie sie Hahnemann bei metallischen Mitteln vorschreibt, dieselben an Wirksamkeit gewinnen.

Leipzig, 24. Mai 1879. **Dr. Lorbacher.**

ANZEIGEN.

Naturheilanstalt „Untere Waid"

bei St. Gallen (Schweiz).

Das ganze Jahr geöffnet. — Herrliche und gesunde Lage; **Wasser-, Luft-, Diät- und Milchkuren.** — **Sonnen- und Bettdampfbäder.** — Electrotherapie. — Heilgymnastik. — Sehr gute Erfolge bei: **Katarrhen, Gicht- und Rheumatismus, Nervenleiden, Schwächezuständen, Haut- und Blutkrankheiten, Blutarmuth, Leber-, Magen- und Darmkrankheiten, habituelle Verstopfung** und **Hämorrhoidalleiden** u. s. w. (Siehe Dr. Dock: Sittliche und gesundheitliche Bedeutung des Vegetarianismus [Naturgemässe Lebensweise]. Berlin, Th. Grieben. Preis 1 M. 20 Pf.)

Prospecte und Näheres durch die Besitzer:

(Z. 5713.) Dr. med. **Dock** und Frau Wittwe **Fischer-Dock.**

Homöopathische Heilanstalt Zürich

20 engl. Viertel — Hottingen — engl. Viertel 20.

Aufnahme medicinischer und chirurgischer Fälle. Gebühren den Fällen und Verhältnissen entsprechend.

Aerztliche Direction

(5352.) *Med. Dr. Th. Mende-Ernst.*

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig:**

Dr. Caspari's

homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der Unfälle

welche sofortige Hülfe erfordern.

Elfte Auflage in zeitgemässer Bearbeitung von **Dr. H. Goullon.**

Preis elegant gebunden **M. 2. 50.** Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.